

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA

Band 49

2009

 **Aschendorff**  
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,  
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2009 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

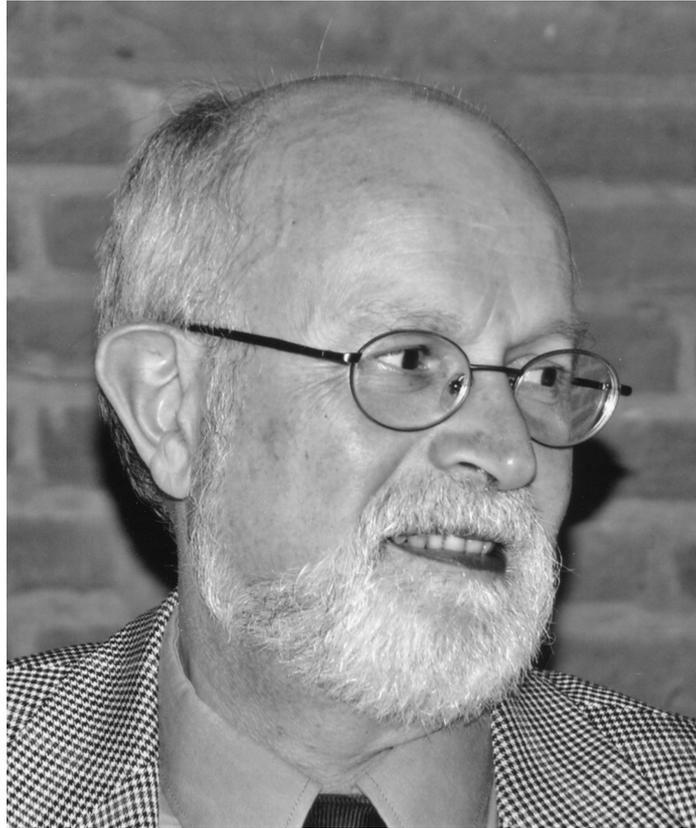
Druck und Herstellung: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0078-0545

Von *vrenden*, *vrinden*  
und *vründen*

Festgabe für Hermann Niebaum  
zum 65. Geburtstag

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA



## **Inhalt des 49. Bandes (2009)**

Vorwort .....	7
---------------	---

### **Sprachgeschichte**

Christian FISCHER: Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen	9
Jürgen MACHA: Landeigene und landfremde Sprachvarietäten in Berliner Lokalpossen der Biedermeierzeit .....	17
Agnete NESSE: Die Geschichte der Stadtmundart in Bergen (Norwegen) mit besonderem Augenmerk auf den Kontakt mit dem Mittel-niederdeutschen .....	31
Robert PETERS: West- oder ostfälisch? Zur Schreibsprache des Klosters Möllenbeck bei Rinteln .....	41

### **Dialektologie**

Werner ABRAHAM: Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten. Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten .....	57
Amand BERTELOOT: Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet .....	77
Markus DENKLER: Zur Konkomitanz des Umlauts beim <i>-er</i> -Plural in den westfälischen Dialekten .....	91
Jan GOOSSENS: Der Tonakzent in den südniederfränkischen Langvokalen von <i>daa<sup>2</sup>g</i> ‘Tag’, <i>wee<sup>2</sup>g</i> ‘Weg’, <i>hoo<sup>2</sup>f</i> ‘Hof’, <i>laa<sup>2</sup>m</i> ‘lahm’, <i>hoo<sup>2</sup>l</i> ‘hohl’ usw. ....	103
Tom F. H. SMITS: Sprachdynamik an der niederländisch-deutschen Staatsgrenze. Die Konsolidierung der Staatsgrenze als Dialektgrenze .	113
Jan WIRRER: Sprachvergesser .....	135

### **Lexikologie/Lexikografie**

Nils ÅRHAMMAR: Die niederdeutschen und niederländischen Bezeichnungen für den zentralen sprach- und kulturmittelnden Begriff ‘übersetzen’. Eine wortgeschichtliche Teilstudie .....	149
---	-----

Jan B. BERNS: Was im Wörterbuch fehlt: dt. <i>Hufkunde</i> / nl. <i>hoefkunde</i> ...	175
Robert DAMME: Historische Wortgeografie mit dem ›Vocabularius Theutonicus‹ .....	181
Reinhard GOLTZ: <i>inslex</i> – Die Wortliste zu den plattdeutschen Nachrichten als Beispiel für praxisorientierte Online-Lexikografie ...	195

### **Namenkunde**

Rudolf EBELING: Sein Name sei <i>Ganzenbloem</i> . Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar .....	211
Ludger KREMER: Doppelvornamen / Mehrnamigkeit. Beobachtungen zur historischen Vornamengeografie im westfälisch-ostniederländischen Raum .....	221
Gunter MÜLLER: <i>Suthrem/Sustrum</i> – Ein merkwürdiger Lautwandel in toponymischem Kontext .....	235
Hans TAUBKEN: <i>Johannimloh</i> – <i>Paulfeuerborn</i> – <i>Ottovordemgentschen- felde</i> . Zu einem Familiennamentypus im Rietberger Land .....	241

### **Literaturwissenschaft**

Jurjen VAN DER KOOI: ‚Geschichten aus meinem Dorf‘. Kalender- geschichten in Groninger Mundart, 1850–1900 .....	257
Gesine MIERKE: Christliche Rhetorik im altsächsischen <i>Heliand</i> .....	273
Ulrich SCHEUERMANN: Nau ens: Klöntrup. Dütmaul: Dree platdütske Gedichte .....	283

\*

Veröffentlichungen von Hermann Niebaum .....	301
--	-----

## Vorwort

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten: Nahezu allen Studierenden der deutschen Dialektologie ist der Name Hermann Niebaum ein Begriff. Sein zuerst 1983 als Germanistisches Arbeitsheft erschienenes Buch „Dialektologie“, das in der Zwischenzeit (zusammen mit Jürgen Macha) zweimal neubearbeitet wurde und das seit 2006 unter dem Titel „Einführung in die Dialektologie des Deutschen“ greifbar ist, stellt mittlerweile, wenn grundlegende Fragen des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Regionalität behandelt werden, ein Standardlehrwerk der sprachwissenschaftlichen Ausbildung dar.

Hermann Niebaum entstammt einer bodenständigen westfälischen Familie. Sein ursprüngliches und nicht zuletzt durch die autochthone Sprachkompetenz nahegelegtes Betätigungsfeld war das der westfälischen Dialektologie, die er gewissermaßen von der Pike auf gelernt hat. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er ab 1972 wissenschaftlicher Angestellter und dann ab 1974 wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Wörterbuch. Bei diesem groß angelegten Dokumentationsvorhaben regionaler Sprache verdiente sich Hermann Niebaum seine ersten Sporen, indem er eine Fülle von Wortartikeln in fünf Lieferungen des ersten Bandes verfasst hat, es handelt sich dabei im Einzelnen um die Artikelstrecken *Armō<sup>1</sup>deswe<sup>a</sup>rk – Awwis*, *Bāre II – -bauts*, *bī – Bixterhausen* und *Blī – Blutskenklöpper*.

Es ist bemerkenswert und für die Arbeitseinstellung des Jubilars bezeichnend, dass er sich entschlossen hat, nach seiner Pensionierung die noch fehlenden Lieferungen des ersten Bandes des Wörterbuchs fertigzustellen.

Bereits dies könnte der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Anlass genug sein, den verdienten Mundartforscher und Sprachwissenschaftler in besonderer Weise zu ehren. Es kommen allerdings noch weitere Gründe hinzu. Seit 34 Jahren zählt Hermann Niebaum zu den Mitgliedern der Kommission und arbeitet als stets präsent und aktives Mitglied in deren Vorstand mit. Die konstante Beschäftigung mit der ‚res westphalica‘ ist und bleibt also ein Herzensanliegen des Jubilars. Es gibt freilich noch eine zweite Seite im Leben des Hermann Niebaum: Seit 1984 bekleidet er die Stelle eines Professors für „Duitse Taalkunde en Nederlandsische Taal- en Letterkunde“ an der Rijksuniversiteit Groningen, mit der sich ein weiterer Betätigungsmittelpunkt – die niedersächsischen Dialekte im Nordosten der Niederlande und die Sprachgeschichte der Stadt Groningen – verbindet. Eine Fülle von Publikationen (man vergleiche das Verzeichnis am Ende dieser Festgabe) gibt darüber Aufschluss, in welchem hohem Maße Hermann Niebaum auch das Wissen über dialektologische und sprachgeschichtliche Fragestellungen dieses Raumes erweitert hat. Ein räumlich übergreifend orientiertes Wissenschaftsdenken war ange-

sichts der beruflichen Verpflichtungen und persönlichen Neigungen ein notwendiger Bestandteil seiner kognitiven Ausrüstung.

Hermann Niebaum, der seit vielen Jahren eine ‚lebendige Brücke‘ zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen darstellt und der mit seinem irenischen und freundlichen Wesen einen großen Beitrag zur gedeihlichen Wissenschaftskooperation geleistet hat, sei der 49. Band der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort“ als Festgabe zum 65. Geburtstag am 26. Januar 2010 gewidmet.

Eine Festgabe wird auch ‚*liber amicorum*‘ genannt; und auch die Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*. Die drei mittelniederdeutschen bzw. mittelniederländischen Varianten für ‚Freund‘ stehen für den niederländischen (*vrint*), den niederdeutschen (*vrünt*) und den westfälischen (*vrent*) Raum, mithin also für die Forschungsareale von Hermann Niebaum.

Die 21 in dieser Festgabe versammelten Beiträge spiegeln das weitgespannte Arbeitsfeld des Jubilars wider, wobei verständlicherweise das ‚Niedersächsische‘ diesseits der Grenze, hier vor allem das Westfälische, im Zentrum steht. Mit dialektologischen Themen befassen sich die Beiträge von Werner Abraham, Amand Berteloot, Markus Denkler, Jan Goossens, Tom F. H. Smits und Jan Wirrer; um Sprachgeschichtliches geht es in den Aufsätzen von Christian Fischer, Jürgen Macha, Agnete Nesse und Robert Peters; dem Bereich Lexikologie/Lexikografie sind die Arbeiten von Nils Århammar, Jan Berns, Robert Damme und Reinhard Goltz zuzuordnen. Das breite Spektrum dieser Ausgabe des Niederdeutschen Wortes runden die Beiträge zur Namenskunde von Rudolf Ebeling, Ludger Kremer, Gunter Müller und Hans Taubken sowie zur Literaturwissenschaft von Jurjen van der Kooi, Gesine Mierke und Ulrich Scheuermann ab.

Münster, im November 2009

Markus Denkler  
Jürgen Macha

Jan Wirrer, Bielefeld

## Sprachvergesser<sup>1</sup>

... ricordare è ricostruire, anche sulla base di quello che abbiamo saputo o detto tempo dopo (Umberto ECO: La misteriosa fiamma della Regina Loana)

### 1. Semi-Sprecher und Sprachvergesser

In ihren Studien zu bedrohten bzw. sterbenden Sprachen unterteilt Nancy DORIAN die Sprecherpopulationen dieser Sprachen in vier unterschiedliche Kompetenzstufen (DORIAN 1982 a; b): 1. Ältere Sprecher, welche die betreffende Sprache ohne Anzeichen von Sprachverfall fließend beherrschen, 2. jüngere Sprecher mit bereits reduzierter Kompetenz, welche die betreffende Sprache allerdings noch fließend sprechen können, 3. Semi-Sprecher, die in der entsprechenden Sprache zu kommunizieren zwar noch in der Lage sind, dies jedoch lediglich auf der Basis einer stark reduzierten grammatischen Kompetenz, sowie schließlich 4. passive Bilinguale, welche die betreffende Sprache bis auf einige Sprachsplitter, wie z. B. Routineformeln und andere frequente Phraseologismen, nur noch passiv beherrschen. Eine Schwäche dieser Einteilung besteht darin, dass sie Korrelationen mit Spracherwerbs- und Spracherhaltungsbiographien nicht vorsieht (DRESSLER 1988).

Die in der GETAS-Studie von 1984 (STELLMACHER 1987) ermittelten Zahlen über die sprachliche Sozialisation der damals befragten Sprecher des Niederdeutschen ergaben, dass unter diesen Gewährspersonen 84 % das Niederdeutsche als Kind erlernt hatten, 9 % als Jugendliche und 6 % als Erwachsene. Zumindest bei der ersten Gruppe ist davon auszugehen, dass das Niederdeutsche im ungesteuerten Spracherwerb und nicht im Rahmen von Volkshochschulkursen o. Ä. erlernt wurde, was zugleich erwarten lässt, dass sich diese Sprecher wenigstens während ihrer Kindheit und ihrer Jugendzeit oft und regelmäßig des Niederdeutschen bedienten. Wenn man die genannten Zahlen mit den Antworten auf die Frage nach der Häufigkeit des Gebrauchs in Bezug setzt, so ergibt sich, dass lediglich 37 % der Sprecher angeben, sehr oft oder oft Niederdeutsch zu sprechen, wohingegen 54 % ihren eigenen Angaben gemäß dies lediglich manchmal bzw. eher selten und 8 % gar nicht mehr tun. Nun bedürfen Daten dieser Art stets einer sensiblen Interpretation, wobei hier davon abgesehen werden kann, dass die GETAS-Umfrage bereits vor 25 Jahre durchgeführt wurde und die heutigen Verhältnisse mit Sicherheit nicht präzise widerspiegelt. Zunächst beruhen sämtliche Daten der GETAS-Studie auf Selbsteinschätzungen der Probanden, d. h. es handelt sich um subjektive Metadaten. Objekt-

---

1 Für eine kritische Durchsicht des Skripts danke ich Meike Glawe, Maria Lippert und Petra Kubina.

sprachliche Daten, die eine Einschätzung der tatsächlichen Kompetenz der Sprecher erlauben, wurden nicht erhoben. Da zudem nicht ausgeschlossen werden darf, dass manche Probanden Gefälligkeitsantworten gegeben haben,<sup>2</sup> dürfte die Zahl der Gewährspersonen, die ihrer eigenen Aussage nach das Niederdeutsche sehr oft oder doch oft verwenden, nämlich 37 %, ein wenig nach unten zu korrigieren sein. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass eine Reihe von Datenkorrelationen, wie die zwischen den Spracherwerbsbiographien und der Lektüre niederdeutscher Publikationen, nicht in den mir bekannten Veröffentlichungen zur GETAS-Umfrage thematisiert wird.<sup>3</sup>

Von Interesse wäre im hier zu diskutierenden Zusammenhang, wie groß der Anteil der Probanden ist, die das Niederdeutsche während ihrer Kindheit im ungesteuerten Spracherwerb erlernt haben, die Sprache aber nur manchmal oder sogar überhaupt nicht mehr verwenden. Obwohl die bezüglich der GETAS-Studie publizierten Zahlen einen solchen Bezug *expressis verbis* nicht herstellen, ist doch rein rechnerisch davon auszugehen, dass ein nicht unerheblicher Teil dieser Personengruppe sich lediglich manchmal und wenige – auch wenn die Zahlen dies nicht zwingend nahelegen – sich gar nicht mehr des Niederdeutschen bedienen. Wären im Rahmen der GETAS-Studie auch objektsprachliche Daten erhoben worden, dann hätte sich vermutlich herausgestellt, dass zwischen denen, die das Niederdeutsche zwar als Kind im ungesteuerten Spracherwerb erlernt haben, es aber nur manchmal oder gar nicht mehr anwenden, und denen mit der gleichen sprachlichen Erwerbsbiographie, die sich des Niederdeutschen jedoch sehr oft bzw. oft bedienen, erhebliche Unterschiede in der Sprachbeherrschung zu registrieren sind.<sup>4</sup> So wäre zu erwarten gewesen, dass in der erstgenannten Gruppe deutlich mehr standarddeutsche Interferenzen aufscheinen als in der zweiten, es Lücken im Kernwortschatz, aber auch bei den Synsemantika wie z. B. den subordinierenden Konjunktionen gibt u. a. m. Nun wäre es – hätten denn die Exploratoren der GETAS-Untersuchung auch objektsprachliche Daten erhoben – sicher verfehlt gewesen, diese Gewährspersonen einfach der Gruppe der Semi-Sprecher zuzuordnen und sie somit zusammen mit Sprechern, die das Niederdeutsche nur lückenhaft erlernt haben und niemals wirklich kompetente Sprecher gewesen sind, ein und derselben Kategorie zuzuschlagen. Die oben von DORIAN vorgeschlagenen Kategorien sind also zumindest um eine weitere zu ergänzen, nämlich die der Sprachvergesser.

---

2 Laien- wie auch professionellen Forschern, die sich mit dem Niederdeutschen, aber auch anderen Kleinsprachen befassen, werden von der Außenperspektive her stets sprachpflegerische und sprach-erhaltende Intentionen unterstellt. Ein Proband, der vor diesem Hintergrund z. B. zu erkennen gibt, dass er die betreffende Sprache oft verwende, kommt den vermeintlichen Absichten des Forschers entgegen, indem er zu einer optimistischen Einschätzung der momentanen Situation der Sprache beiträgt – unabhängig von dem Wahrheitsgehalt der Aussage.

3 Es ist das Verdienst der Arbeit von GROBKOPF (1993), die GETAS-Daten, soweit es die Antworten nach dem kulturellen Verhalten betrifft, nach zahlreichen Korrelationen dieser Art ausgewertet zu haben. Weshalb der o. g. Bezug nicht thematisiert wird, bleibt allerdings rätselhaft.

4 DORIAN (1977) betont, dass reduzierter Gebrauch zuvörderst ein Gesichtspunkt ist, welcher einzelne Sprecher, nicht jedoch notwendigerweise die gesamte Sprachgemeinschaft betrifft.

Die unterschiedlichen Spracherwerbsbiographien sind zwar eine notwendige aber keine hinreichende Begründung für die Einführung der Kategorie der Sprachvergesser. Eine weitere unabdingliche Begründung ist kognitiver Natur. Sprachvergesser sind ‚Vollsprecher‘ oder zumindest ‚Beinahe-Vollsprecher‘<sup>5</sup> in situ, d. h. Sprecher mit einer lediglich verschütteten Kompetenz, die unter günstigen Bedingungen stets wieder reaktiviert werden kann. Dies liegt bekanntlich an einem Spezifikum des Langzeitgedächtnisses, nämlich der Tatsache, dass – ein gesunder Organismus vorausgesetzt – eine Information, die einmal ins Langzeitgedächtnis Eingang gefunden hat, dort so lange verbleibt, wie der Organismus lebt. Was beim Vergessen verloren geht, ist nicht zuletzt die Zugänglichkeit zu der betreffenden Information, nicht die Information selbst. Vergessen heißt Zuschütten von Zugangswegen, Sich-Erinnern heißt demzufolge Wiedereröffnen oder Neueröffnen von Zugangswegen. Dem entspricht jedermanns alltägliche Erfahrung: Oft bedarf es nur eines Stichworts, einer bildlichen Vorstellung, eines Hör- oder eines Geruchseindrucks, ja eines taktilen Reizes, um uns den Zugang zu einer lang vergessenen Information wieder oder neu zu eröffnen. Dies gilt erwartungsgemäß auch für die Beherrschung einzelner natürlicher Sprachen. Wer niemals gelernt hat, dass im Niederdeutschen die *doon*-Periphrase in subordinierten Sätzen zulässig ist, in übergeordneten Sätzen dagegen nicht, wird diese Regel auch nicht anwenden, wem petrifizierte polysynthetische Strukturen, wie sie sich in einem Verb wie *plinkögen* manifestieren, niemals begegnet sind, wird von den wenigen niederdeutschen Verben dieser Art niemals Gebrauch machen – all dies im Gegensatz zu Sprachvergessern, die solche Strukturen vielleicht nicht unmittelbar, aber doch aufgrund geeigneter Schlüsselreize wieder hervorbringen in der Lage sind. Letzteres macht es weitgehend unmöglich, die von Sprachvergessern produzierten Datensätze hinsichtlich ihrer phonetisch/phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Strukturen zu prognostizieren. Im Falle von Semi-Sprechern ist dies erheblich einfacher. Allerdings ist Sich-Erinnern nicht gleichzusetzen mit einer 1:1-Reproduktion von in Vergessenheit geratenen Wissensbeständen. Die synchrone Verarbeitung anderer Informationen während des Erinnerungsprozesses kann zu mehr oder weniger erheblichen Verzerrungen führen. Geht es um das erinnern von phonetischen, phonologischen, morphologischen und syntaktischen Einheiten und Strukturen einer seit längerem nicht mehr verwendeten Sprache L1, so werden in der Regel entsprechende Strukturen einer dominant oder annähernd ausschließlich verwendeten Spra-

---

5 Auch SASSE (1992, 61) spricht von *Sprachvergessern*: „... these persons mostly develop from former fluent speakers who were on their way of becoming full speakers, but never reached the degree of competence due to the lack of communication in the language. These individuals cannot be reckoned among the semi-speakers proper they are simply ‚forgetters‘.“ Mit seiner Umschreibung weist SASSE indirekt auf ein grundlegendes Problem hin: ex post ist es kaum möglich festzustellen, welchen Grad von Sprachbeherrschung diese Personengruppe jemals erreicht hatte, also ob es sich um ehemalige Vollsprecher oder ‚Beinahe-Vollsprecher‘ handelt. Wenn jedoch Gewährspersonen berichten, dass sie in ihrer Kindheit und Jugend die betreffende Sprache ausschließlich oder zumindest überwiegend benutzt hatten und sie außerdem Sprachdaten hervorbringen, die eine frühere hochgradige Sprachbeherrschung erkennen lassen, spricht vieles dafür, sie als Sprachvergesser zu kategorisieren unabhängig davon, ob es sich um ehemalige Vollsprecher oder Beinahe-Vollsprecher handelt.

che L2 synchron verarbeitet, wodurch es zu einer Vielzahl von Interferenzen kommen kann. L2 stellt mit ihren Strukturen für den Sprecher somit Schemata<sup>6</sup> bereit, an denen er sich bei der Produktion von Äußerungen in L1 orientiert.

Um welche Art von Wissen handelt es sich, das von den Sprachvergessern vergessen wird? SCHÜTZ – LUCKMANN (2003) unterscheiden zwischen dem Wissen im engeren Sinne, das sich vor allem durch die Thematisierung von Wissensbeständen auszeichnet, und einem Wissensvorrat, den sie *Gewohnheitswissen* oder – treffender – *Gebrauchswissen* nennen. Auch dieses muss zunächst zwar in irgendeiner Form erlernt werden, die mit dem Gebrauchswissen verfolgten Ziele sind jedoch so oft erreicht, die dazu erforderlichen Mittel derart oft erfolgreich angewendet worden, dass sie keinerlei Problematik mehr aufweisen und demzufolge nicht mehr thematisiert werden und oft auch nicht mehr thematisiert werden können. Eine besondere Form des Gebrauchswissens ist nach SCHÜTZ – LUCKMANN das Rezeptwissen. Dieses ist mit dem Wissensvorrat im engeren Sinne zwar „nicht mehr unmittelbar über Fertigkeiten verbunden, aber dennoch ‚automatisiert‘ und ‚standardisiert‘. Dies bedeutet, daß es als selbstverständliche Implikation im Horizont gerade noch in Situationen mit vorhanden sein kann, ohne thematisiert zu werden.“ (SCHÜTZ – LUCKMANN 2003, 158) Sofern Sprache nicht explizit zum Thema gemacht wird, oszilliert sprachliches Wissen zwischen Gebrauchswissen und Rezeptwissen (WIRRER 1987), und es ist genau dieses auf die erlernte Sprache bezogene Wissen, dessen Zugänglichkeit im Falle der Sprachvergesser verschüttet worden ist.

Wie können nun aus vollkompetenten Sprechern Sprachvergesser werden? Grundsätzlich lässt sich der Prozess des Sprachverfalls in zwei unterschiedliche, allerdings durch Rückkopplungsprozesse eng miteinander verschränkte Phasen unterteilen: den sozialen und den individuellen Sprachverfall, wobei der soziale Sprachverfall grosso modo dem individuellen Verfall vorausgeht. Ausgelöst wird ein sozialer Sprachverfall durch grundlegende Veränderungen in der sozialen Gemeinschaft, in welcher die betreffende Sprache, also L1, das dominante oder u. U. das einzige Medium der Kommunikation ist, oder – mit anderen Worten – durch grundlegende Veränderungen der ökologischen Bedingungen, unter welchen L1 existiert (WIRRER 2007; 2009). Solche Veränderungen können sehr plötzlich eintreten – etwa durch Vertreibung und/oder kriegerischer Dezimierung oder gar, wie z. B. in Tasmanien, gänzlicher Vernichtung der Bevölkerung (WINFORD 2003) – oder sich über einen langen Zeitraum hinziehen, wie z. B. die Transformation einer agrarischen in eine industrielle und die Transformation von einer industriellen in eine Dienstleistungsgesellschaft. Entsprechende soziale Prozesse können dazu füh-

---

6 Die Schematheorie geht zurück auf BARTLETT (1932). Nach STROHNER (1990, 101) ist ein mentales Schema „ein kognitives Modell, das vor allem die stereotypen Charakteristika eines Gegenstandes repräsentiert, indem es von vielen zusätzlichen Eigenschaften des Gegenstandes abstrahiert“. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass mentale Schemata ein und desselben Gegenstandes trotz großer gemeinsamer Schnittmengen bei verschiedenen Individuen nicht nur recht unterschiedlich ausfallen können, sondern darüber hinaus auch Veränderungen unterworfen sind. Gerade der letztgenannte Aspekt dürfte bei einer detaillierten Analyse sowohl von Vergessens- als auch von Erinnerungsprozessen von hoher Relevanz sein.

ren, dass die Zahl der Sprechereignisse, die in L1 vollzogen werden, zurückgeht zugunsten einer der Gemeinschaft ursprünglich fremden Sprache L2, die für eine wachsende Zahl von Sprechereignissen verwandt wird. Dies wiederum kann längerfristig zur Konsequenz haben, dass die Zahl der Individuen, die L1 erlernen, sich verringert und L1 an immer weniger Individuen der nachfolgenden Generation weitergegeben wird, bis der ungesteuerte Spracherwerb schließlich ganz erlischt. Den dann noch übrig gebliebenen Sprechern mangelt es dann konsequenterweise zunehmend an Gesprächspartnern, mit der Folge, dass auch sie bei fast allen – oder ggf. bereits bei allen – Sprechereignissen auf L2 ausweichen.

Solche Prozesse sind in der Forschungsliteratur zur Sprachbedrohung und zum Sprachentod häufig beschrieben worden. Am Beginn steht ausnahmslos der sich in unterschiedlicher Geschwindigkeit vollziehende Verlust an Domänen zuungunsten von L1 und zugunsten von L2. Handelt es sich hier um einen kontinuierlichen und lang andauernden Vorgang, dann tritt das für diese Domänen charakteristische Vokabular von L1 zunehmend in den Hintergrund und wird für die Sprecher immer schwerer zugänglich. Außerdem und dies nicht zuletzt kommt es im Zusammenhang mit dem Domänenverlust zu einer deutlichen Reduktion von stilistischer Varianz (DRESSLER – WODAK-LEODOLTER 1977). Betrifft der Domänenverlust immer mehr und schließlich alle Kommunikationsbereiche, so wird eine vormals noch stabile Diglossie – und damit ein stabiler Restbestand an stilistischer Varianz – hochgradig und schließlich gänzlich unterminiert, was zur Folge hat, dass auch die Sprachfähigkeit vormals vollkompetenter Sprecher der Vergessenheit anheimfällt.

An dieser Stelle lässt sich nun ein deutlicher Rückbezug auf das obige Motto aus dem genannten Roman von Umberto Eco herstellen. Wenn es denn so ist, dass Erinnern nicht nur – wie oben angedeutet – ein Wieder- oder ein Neueröffnen von Zugangswegen zu im Langzeitgedächtnis gespeicherten Informationen ist, sondern zusätzlich als ein Rekonstruieren auf der Basis später gemachter Erfahrungen bzw. später erworbener Wissensbestände verstanden werden kann, dann ist beim Sprachlernen einer L1 ein Intervenieren später erlernter Sprachen, also einer L2 oder ggf. einer L3, einer L4, einer Lx, zu erwarten.<sup>7</sup> Dabei spielen eine eventuelle genetische Verwandtschaft und die typologische Ähnlichkeit zwischen den betroffenen Sprachen eine geringere Rolle, als man zunächst annehmen mag. So berichtet Hans-Jürgen SASSE über griechische Sprachinseln auf dem türkischen Festland, in denen es erwartungsgemäß zu einem intensiven Sprachkontakt zweier genetisch nicht verwandter und typologisch sehr unterschiedlicher Sprachen kam, nämlich Griechisch als flektierender und Türkisch als agglutinierender Sprache, was zur Folge hatte, dass das Griechische der Bewohner dieser Sprachinseln zu einer agglutinierenden Sprache wurde (SASSE 1992).

---

<sup>7</sup> Dafür gibt es zahlreiche Hinweise. So erinnere ich mich eines Teilnehmers an einer niederdeutschen Talkshow der inzwischen eingestellten Serie ‚Talk op Platt‘, der zwar einigermaßen fließend Niederdeutsch sprach, dies jedoch weitgehend auf einer englischsprachigen Basis tat.

## 2. Sprachdaten von Sprachvergessern im Ilmowiaksne-Korpus

Im nun folgenden Abschnitt meines Beitrages möchte ich meine obigen Ausführungen anhand von Daten aus dem Ilmowiaksne-Korpus konkretisieren. ‚Ilmowiaksne‘ ist ein Akronym aus den postalischen Abkürzungen für die im Mittleren Westen der USA gelegenen Staaten Illinois, Missouri, Wisconsin, Iowa, Kansas und Nebraska. In diesen Staaten habe ich in den Jahren 1993, 1997, 2002 und 2007 Sprachdaten von dort ansässigen Sprechern des Niederdeutschen, überwiegend Nachfahren der dritten, vierten und z. T. fünften Generation von Auswanderern aus dem niederdeutschen Territorium, erhoben.<sup>8</sup> Neben etlichen Vollsprechern und einigen Semi-Sprechern habe ich dort zahlreiche Probanden angetroffen, die ich zu den Sprachvergessern zählen möchte – unter den 89 Gewährspersonen ungefähr jeder vierte. Dass es sich bei diesen wirklich um Sprachvergesser handelte und nicht um Sprecher, die das Niederdeutsche nur unzureichend erlernt hatten, lässt sich nicht nur den mikrostrukturellen Daten, sondern auch den Sprecherbiographien entnehmen, denen zufolge diese Gewährspersonen das Niederdeutsche als Kind erlernt hatten und es für nicht wenige zunächst die einzig erlernte Sprache war.<sup>9</sup> – In der folgenden Darstellung möchte ich mich auf wenige markante Beispiele beschränken.

Zu Beginn des Interviews war Sprecher 20 nicht in der Lage, die folgenden einfachen Sätze zu verstehen:<sup>10</sup>

- Wenn dien Öllern, diene Aulen, so tohaupe – so tosamen – weern, dien Vadder un diene Moder, wat für ne Spraak hebbt se denn kürt?
- Dat gifft ja ok veele Lüe, de mi vertellt hebbt, dat se, as se na School hinkoumen sünd, dat se keen Engelsch kürn kunnen.

Bei demselben Sprecher waren erhebliche Lücken im Kernwortschatz zu registrieren. So war ihm das niederdeutsche Wort für engl. *stone* zunächst nicht Erinnerung und erst dann wieder zugänglich, nachdem ich es wörtlich zitiert hatte. Entgegen den Erwartungen war er jedoch spontan in der Lage, engl. *to marry* mit dem archaischen *fruiggen* zu übersetzen, das der Mehrzahl der vollkompetenten Sprecher nicht bekannt war.

Die wichtigsten syntaktischen Unterschiede zwischen dem Englischen und den kontinentalwestgermanischen Sprachen, also auch dem Niederdeutschen, betreffen die Stellung des Hauptverbs, also des Verbs, das die wichtigsten inhaltlichen Informationen übermittelt, und die Stellung des finiten Verbs sowohl im Hauptsatz als auch im Nebensatz. Im Englischen folgt das Hauptverb – nicht notwendigerweise

8 Für einen genaueren Überblick vgl. WIRRER (2005; 2008) und die dort angegebene Literatur.

9 Solange mir keine anderen Informationen zur Verfügung stehen, gehe ich davon aus, dass die entsprechenden Berichte der Gewährspersonen zutreffen.

10 Die Vorfahren dieser Gewährsperson waren aus dem ostwestfälischen Dialektraum ausgewandert. Ich habe daher versucht, mich sprachlich der Varietät der Gewährsperson anzupassen, soweit mir dies auf nordniederdeutscher Basis möglich war, und habe vor allem darauf geachtet, das charakteristische Vokabular der jeweiligen Varietäten zu benutzen.

das Auxiliar oder ein Modalverb – ausnahmslos dem Subjekt des Satzes, während im Kontinentalwestgermanischen im Hauptsatz das finite Verb, sei dies nun das Hauptverb oder ein Auxiliar bzw. ein Modalverb, stets die zweite Position in der Folge der Satzglieder oder, wenn dem Hauptsatz ein Nebensatz vorausgeht, innerhalb des Hauptsatzes die erste Position einnimmt, wohingegen im Nebensatz das finite Verb stets die letzte Position besetzt. Ein anderer in diesem Zusammenhang wichtiger Unterschied zwischen dem Englischen und den kontinentalwestgermanischen Sprachen besteht darin, dass das Englische keine Satzklammern kennt und lediglich Adverbien wie *hardly* oder *never* zwischen dem Auxiliar bzw. dem Modalverb und dem Hauptverb stehen dürfen. Die Gewährspersonen Nr. 54, 18 und 20 hatten erhebliche Schwierigkeiten, mit diesem unterschiedlichen Regelinventar umzugehen. Dazu einige Beispiele, in denen zunächst die Äußerungen der Gewährspersonen zitiert werden, darauf folgt der entsprechende grammatisch korrekte englische Satz, dem eine oder ggf. mehrere korrekte niederdeutsche Versionen folgen. Alle in den Belegen vorfindlichen Fehler werden danach kurz aufgelistet.

1. *In 2001 wi sünd in Arizona ween.* (Sprecherin 54)
  - In 2001 we were in Arizona.
  - 2001 sünd/hebbt wi in Arizona ween.
  - In dat/In't Jahr 2001, dar sünd/hebbt wi in Arizona ween.
    - Verstoß gegen Verbzweitstellungsregel im Hauptsatz
  
2. *Wi ümmer snackt platt bi us.* (Sprecherin 54)
  - We always spoke Low German at home.
  - Wi snacken jümmer Platt bi us.
  - Wi hebbt bi us jümmer Platt snackt .
  - Wi hebbt jümmer Platt snackt bi us.
    - Verstoß gegen Verbzweitstellungsregel im Hauptsatz
    - Falsches Tempus
  
3. *Wenn ik lütt weer, ik gai to school.* (Sprecherin 54)
  - When I was a child, I went to school.
  - As ik lütt weer, güng ik na School.
    - Verstoß gegen Verbzweitstellungsregel im Hauptsatz
    - Falsches Tempus im Hauptsatz
    - Fehlerhafte Flexion eines Verbs aus dem Kernwortschatz
    - Fehlerhafter Gebrauch einer Konjunktion und einer Präposition
  
4. *They hebben brongen bags of cranberries.* (Sprecher 18)<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Die Beispiele 4 und 5 sind Übersetzungen des Testsatzes *They have brought home bags of cranberries*. Es ist daher nicht auszuschließen, dass die syntaktischen und lexikalischen Strukturen der Übersetzungen zumindest z. T. stimulusinduziert sind. Allerdings würden Voll-Sprecher den Testsatz vermutlich nicht so übersetzen wie die Gewährspersonen 18 und 20.

- They have brought [home] bags of cranberries.
- Se hebbt Tüten vun Kroonsbeern [met na Hius] brocht.<sup>12</sup>
  - Keine Satzklammer
  - Flexion eines unregelmäßigen Verbs des Kernwortschatzes nach Flexionsmuster eines starken Verbums
  - Lexikalische Interferenzen: *they* statt *se*, *Cranberries* statt *Kroonsbeern*

5. *They have Sacks of cranberries brocht home.* (Sprecher 20)

- They have brought home bags of cranberries
- Se hebbt Tüten vun Kroonsbeern met na Hius brocht
  - Fehlerhafte Ausklammerung einer adverbialen Bestimmung
  - Lexikalische Interferenzen: *They have* statt *se hebbt*, *Cranberries* statt *Kroonsbeern*

6. Dat was [vas] Engelsch auk. (Sprecher 18)

- That was English too/as well.
- Dat was auk Engelsch.
  - Vollständige Übernahme eines englischen Satzmusters

Im Gegensatz zu den obigen Beispielen wird im folgenden Beleg zwar nicht gegen die genannten Syntaxregeln verstoßen, trotzdem kommt es zur Übernahme eines typisch englischen Satzmusters.

7. Keeneen *weet any* Plattdeutsk. (Sprecher 54)

- Nobody knew any Low German.
- Keeneen kunn keen Plattdüütsch (nich).
- Keeneen kunn Plattdütsk nich.
  - Vollständige Übernahme eines englischen Satzmusters
  - Falsches Tempus
  - Wörtliche Übertragung einer englischen Kollokation (*to know a language*)
  - Standarddeutsches [ɔɪ] statt [y:]
  - Statt nordnd. [ʃ] [sk], möglicherweise an der englischen Orthographie orientierte Aussprache (vgl. engl. *school*)
  - Das Stilmittel der doppelten Verneinung wird nicht angewandt

Ein nahezu einmaliges Charakteristikum der niederdeutschen Syntax betrifft das Subjektprädikativ, in welchem bei einer Nominalergänzung statt eines Nominativs wie z. B. im Standarddeutschen der oblique Kasus bzw. Nicht-Nominativ auf-

---

<sup>12</sup> Sprecher 18 stammt aus New Haven, MO, das, wie zahlreiche Quellen belegen, mehrheitlich von Borgholzhausen und Umgebung, also vom ostwestfälischen Sprachgebiet her, besiedelt wurde (MENKE 1995).

scheint.<sup>13</sup> Diese Regel ist den meisten – aber eben nicht allen – Sprachvergessern unbekannt bzw. nicht mehr zugänglich. Dazu das folgende Beispiel:

8. *Er is een feiner Kerl.* (Sprecher 11)

- He is a good guy.
- He is een feinen Kerl.
  - Fehlerhafte Bildung des Subjektprädikativs
  - Standarddeutsches *er* statt niederdeutsches *he*

Hinsichtlich der Morphologie des Niederdeutschen herrscht bei den hier untersuchten Sprachvergessern große Unsicherheit. Dies betrifft vor allem die Verbflexion und lässt sich auch bei Verben des Grundwortschatzes häufig nachweisen. Dazu die folgenden Belege:

9. *Ik bis en Schuhmacher.* (Sprecher 18)

- I am a shoemaker.
- Ik sin en Skomaker.
  - Fehlerhafte Flexion von *sein*
  - Stdd. *Schuhmacher* statt nd. westf. *Skomaker*

10. *Hier un dor dou wi dat.* (Sprecher 11)

- Every now and then did we do so.
- Hier un dor daien/dään wi dat.
  - Fehlerhafte Flexion von *doon*

Das letzte Beispiel betrifft noch einmal die Sprecherin 54. In diesem Interview wird deutlich, dass sich ihr Niederdeutsch im Laufe des Gesprächs deutlich verbessert, mitunter innerhalb eines knappen Zeitraums von weniger als einer Minute:

11.1 *In de letzten fief Johr hebbt wi mehr Platt snacken.* (4.59 Minuten nach Beginn des Interviews)

- *Snacken* fälschlicherweise nach dem Muster starker Verben flektiert

11.2 *Ik heff lang ni Platt snackt.* (5.26 Minuten nach Beginn des Interviews)

- *Snacken* korrekt nach dem Muster schwacher Verben flektiert

---

13 Ob es sich hier um den obliquen Kasus oder eine besondere Form des Nominativs handelt, ist umstritten (APPEL 2007, 260). In der Niederdeutschen Grammatik von LINDOW et al. (1998, 260) heißt es ausweichend: „Bei der Bildung von [Subjekt-, J.W.] Prädikativen wird in der Regel diejenige Form des Nominativs genutzt, die dem Akkusativ formal gleich ist“. Dieser Auffassung vermag ich mich heute nicht mehr anzuschließen. Zum einen geht sie fälschlicherweise davon aus, dass es im Niederdeutschen wie z. B. im Standarddeutschen neben einem Gleichsetzungsakkusativ einen Gleichsetzungsnominativ gibt – heißt es doch „in der Regel“ –, des Weiteren erklärt sie nicht – auch infolge dieser falschen Annahme –, warum ein Satz wie *\*Tim is en good/goode Minsch* ungrammatisch ist, warum also der oblique Kasus nicht einfach durch den Nominativ ersetzbar ist.

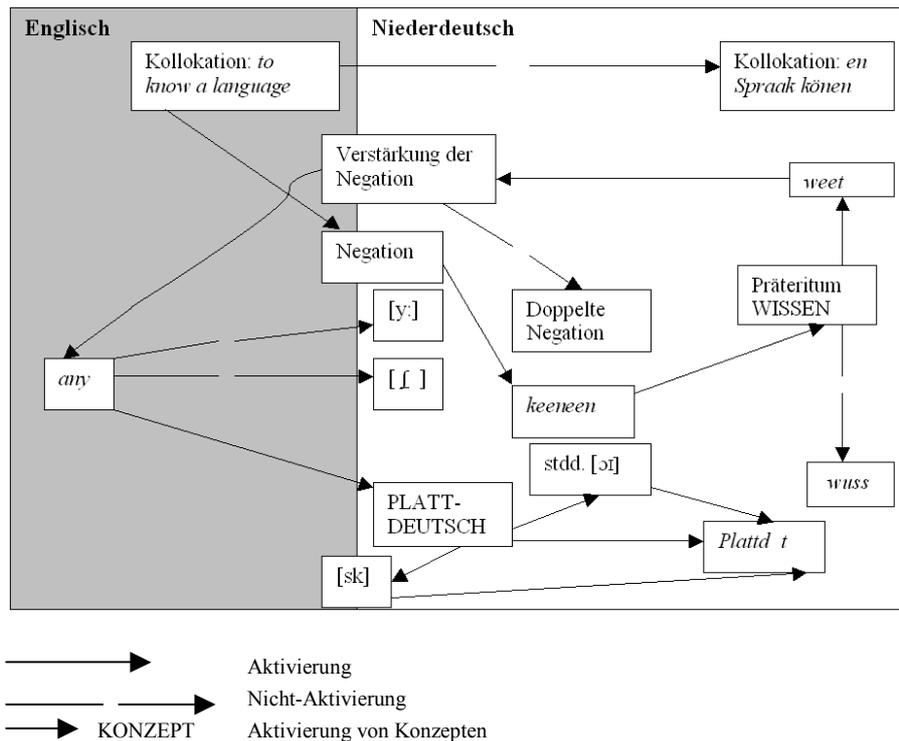
Befunde wie diese lassen erkennen, dass aus Sprachvergessern mit zunehmender Dauer des Interviews Spracherinnerer werden können. In diesem Sinne sind Sprachvergessen und Spracherinnerer zwei Seiten ein und derselben Medaille.

### **3. Eine konnektionistische Modellierung von Prozessen des Sprachvergessens und Spracherinnens.**

Die in Abschnitt 2 aufgeführten Beispiele und Kommentare beschreiben die dem Sprachvergessen geschuldeten Phänomene, sie erklären sie jedoch nicht. Zu einer Erklärung gelangt man lediglich auf der Basis einer Modellierung des Sprachvergessens. Eine solche soll in groben Umrissen im Folgenden skizziert werden. Dabei beziehe ich mich auf konnektionistische Ansätze, welche zwar zur Modellierung von mentalen Prozessen, die bei Versprechern involviert sind, entwickelt wurden (vgl. z. B. SCHADE 1992; 1999), die sich aber auch zu einer Rekonstruktion mentaler Prozesse sowohl des Sprachvergessens als auch des Spracherinnens eignen.

Grundlage konnektionistischer Modelle sind sog. neuronale Netzwerke. Diese bestehen aus einer Menge miteinander verbundener neuronaler Knoten. In einem lokalen konnektionistischen Netzwerk, dem Modell, das meinen folgenden Überlegungen zugrunde liegt, repräsentiert jeder Knoten genau eine mentale Entität. Soweit es die Sprachproduktion betrifft, sind diese Einheiten z. B. Satzmuster, Lexeme, Silben, Flexionsmuster, Phoneme oder phonetische Merkmale. Jeder neuronale Knoten reagiert auf Werte innerhalb von vier verschiedenen Skalen, nämlich auf einen „Aktivierungswert“, einen *Schwellwert für den Aktivierungsfluß*, einen *Schwellwert für die Selektion* und einen *Ruhewert*“ (SCHADE 1999, 17). Der Aktivierungswert gibt den Grad der Aktivierung während eines sprachlichen Produktionsprozesses – etwa während der Produktion eines Wortes – an. In der Regel sollte zu diesem Zeitpunkt kein anderer entsprechender Knoten einen höheren Aktivierungswert aufweisen. Der Schwellwert für den Aktivierungsfluß ist demgegenüber „der Wert, den der Aktivierungswert des Knotens überschreiten muß, damit sich die aktuelle Aktivierung auf die Nachbarn des Knotens, also auf diejenigen Knoten, die mit dem ersten direkt verbunden sind, auswirken kann. [...] Der Schwellwert für die Selektion ist der Wert, den der Aktivierungswert überschreiten muß, damit der Knoten selektiert werden kann“ (SCHADE 1999, 18). Ein solcher Knoten ist z. B. ein Silbenknoten. Dessen Wahl geht eine Aktivierung von Phonemknoten voraus, die ihrerseits eine Aktivierung einer Kontrollknotenkette auslöst, was dazu führt, dass die Phoneme, aus denen sich die Silbe zusammensetzt, in ihrer korrekten Reihenfolge ausgewählt werden. Der Ruhewert eines Knotens liegt unterhalb des Aktivierungswertes und oberhalb des Zerfalls des Knotens. Er korrespondiert mit der Gebrauchsfrequenz desselben und weist bei seltenem Gebrauch einen niedrigen, bei häufigem Gebrauch einen höheren Wert auf. Ein hoher Ruhewert erleichtert, ein niedriger Ruhewert erschwert die Zugänglichkeit.

Dass die hier skizzierten Prozesse bei Sprachvergessern besonders störanfällig sind, ist evident und soll anhand des von Sprecherin 54 geäußerten Satzes *Keeneen weet any Plattdeusk* demonstriert werden. Dabei bleiben bis auf eine Ausnahme die phonetischen und phonologischen Produktionsschritte unberücksichtigt. Entsprechendes gilt bis auf zwei Ausnahmen für die Aktivierung von Konzepten.



Kommentar: Zu Beginn befinden sich alle Knoten im Zustand eines Ruhewertes. Allerdings erreichen die englischen Knoten einen höheren Ruhewert und sind somit leichter zugänglich als die niederdeutschen Knoten, die einen deutlich niedrigeren Ruhewert aufweisen. Der Prozess beginnt mit der Aktivierung eines Knotens, der eine englische Kollokation enthält. Der Zugang zu der entsprechenden niederdeutschen Kollokation ist jedoch blockiert, der diese Kollokation enthaltende Knoten verbleibt im Ruhezustand.<sup>14</sup> Als nächstes wird eine grammatische Kategorie, näm-

<sup>14</sup> Generell lässt sich feststellen, dass bei Sprachvergessern die dominante, wesentlich häufiger benutzte Sprache L2, wie hier das Englische, stets im Hintergrund präsent ist und Schemata zur Sprachproduktion bereitstellt, weshalb Elemente dieser Sprache leichter und schneller aktiviert werden können, und zwar oftmals, bevor es zu einer Aktivierung von Elementen der nicht-dominanten Sprache kommt (vgl. DE BOT 1998). Es leuchtet ein, dass es aufgrund dieses Befundes in L1 zu zahlreichen Interferenzen aus L2 kommt.

lich ‚Negation‘, aktiviert, was in der Aktivierung des Knotens *keeneen* resultiert. Sodann kommt es zur Aktivierung der grammatischen Kategorie ‚Präteritum‘ und dem semantischen Konzept WISSEN. Der Zugang zur korrekten niederdeutschen Präteritalform ist jedoch verschüttet, stattdessen wird die Präsensform erreicht und phonetisch umgesetzt. Als nächstes wird der kategoriale Knoten eines Stilmittels, nämlich das der verstärkten Negation, aktiviert, das niederdeutsche Stilmittel der doppelten Negation ist der Sprecherin jedoch nicht zugänglich. Stattdessen greift sie auf das englische Stilmittel, die Verstärkung vermittelt *any*, zurück. Danach zielt der Prozess auf die Aktivierung des Konzeptknotens PLATTDEUTSCH. Hier gibt es bei der phonetischen Umsetzung zwei Probleme. Die Knoten [y:] und [ɫ] sind der Sprecherin nicht zugänglich. Stattdessen wird – wahrscheinlich aufgrund einer Interferenz aus dem Standarddeutschen – im ersten Fall der Knoten [ɔɪ], im zweiten – vermutlich aufgrund der englischen Leseaussprache von *sch* – der Knoten [sk] aktiviert. Demgegenüber ist die phonetische Umsetzung von PLATT regelkonform. Die genannten phonetischen Prozesse führen zum Resultat *Plattdeutsk*.

#### 4. Schlussbemerkung

Sprachvergesser sind eine besondere Kategorie von Semi-Sprechern und dürfen daher nicht unter derselben Kategorie wie Sprecher, die eine betreffende Sprache nur bruchstückhaft erlernt haben, subsumiert werden. Sie haben die Sprache in aller Regel in ihrer Kindheit im ungesteuerten Spracherwerb erlernt, diese aber über einen längeren Zeitraum nicht mehr verwendet. Die sprachlichen Daten, die solche Sprecher hervorbringen, sind wegen der mentalen Strukturen, die diesen Vergessens- und Erinnerungsprozessen zugrunde liegen, nur schwer zu prognostizieren. Konnektionistische Modelle sind meines Erachtens geeignet, Prozesse des Sprachvergessens und -erinnerns adäquat zu modellieren. Schließlich wird aufgrund des dramatischen Rückgangs der Präsenz des Niederdeutschen – zumindest gilt dies für zahlreiche Regionen im Süden des niederdeutschen Territoriums – die Zahl der Sprachvergesser erheblich zunehmen und die niederdeutsche Philologie beim wissenschaftlichen – nicht sprachpflegerischen – Umgang mit diesem Phänomen vor neue Herausforderungen stellen. Wie sagte mir doch die bereits mehrfach zitierte Sprecherin 54 in objekt- und metasprachlich treffender Weise? – *Ik heff lang ni Platt snackt: du muss dat von achtern den Kopp to vör in the Kopp again.*

#### 5. Literatur

- APPEL, Heinz-Wilfried (2007): *Untersuchungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte*. Frankfurt am Main.  
 BARTLETT, Frederic C. (1932): *Remembering*. Cambridge.

- DE BOT, Kees (1998): *The psycholinguistic of language loss*. In: EXTRA, Guus – VERHOEVEN, Ludo (Hgg.): *Bilingualism and Migration*. Berlin, S. 346–361.
- DORIAN, Nancy C. (1977): *The Problem of the Semi-Speaker in Language Death*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 12, S. 13–22.
- DORIAN, Nancy C. (1982a): *Defining the speech community to include its working margins*. In: ROMAINE, Suzanne (Hg.): *Sociolinguistic Variation in Speech Communities*. London, S. 25–33.
- DORIAN, Nancy C. (1982b): *Linguistic models and language death evidence*. In: OBLER, Loraine K. – MENN, Lise (Hgg.): *Exceptional Language and Linguistics*. New York, S. 31–48.
- DRESSLER, Wolfgang (1988): *Spracherhaltung – Sprachverfall – Sprachtod*. In: AMMON, Ulrich – DITTMAR, Norbert – MATTHEIER, Klaus J. (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Band. Berlin New York (HSK, 3.2), S. 1551–1563.
- DRESSLER, Wolfgang – WODAK-LEODOLTER, Ruth (1977): *Language Preservation and Language Death*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 12, S. 33–44.
- GROBKOPF, Beate (1993): *Wie gefragt ist Niederdeutsch?* Bielefeld.
- LINDOW, Wolfgang – MÖHN, Dieter – NIEBAUM, Hermann – STELLMACHER, Dieter – TAUBKEN, Hans – WIRRER, Jan (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer.
- MENKE, David (1995): *From County Ravensberg To Miller's Landing*. New Haven, MO.
- SASSE, Hans-Jürgen (1992): *Language decay and contact-induced change: Similarities and differences*. In: BRENZINGER, Matthias (Hg.): *Language Death*. Berlin New York, S. 59–80.
- SCHADE, Ulrich (1992): *Konnektionismus*. Opladen.
- SCHADE, Ulrich (1999): *Konnektionistische Sprachproduktion*. Wiesbaden.
- SCHÜTZ, Alfred – LUCKMANN, Thomas (2003): *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz.
- STELLMACHER, Dieter (1987): *Wer spricht Platt?* Leer.
- STROHNER, Hans (1990): *Textverstehen*. Opladen.
- WINFORD, Donald (2003): *Introduction to Contact Linguistics*. Oxford.
- WIRRER, Jan (1987): „So sprickt dat Hart sik ut“: *Alltagswissen über Dialekte*. In: WIMMER, Rainer (Hg.): *Sprachtheorie*. Düsseldorf, S. 256–279.
- WIRRER, Jan (2005): *Niederdeutsche Sprachinseln im Mittleren Westen der USA*. In: EGGERS, Eckhard – SCHMIDT, Jürgen Erich – STELLMACHER, Dieter (Hgg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Stuttgart, S. 455–491.
- WIRRER, Jan (2007): *Endangered Languages in Europe*. In: FILL, Alwin – PENZ, Hermine (Hgg.): *Sustaining Language*. Wien, S. 7–28.
- WIRRER, Jan (2008): „Denn bünt wi na St. Libory henmovet“ – *Sprachkontakt, sprachliche Stabilität, Sprachverfall*. In: RAAB, Josef – WIRRER, Jan (Hgg.): *Die deutsche Präsenz in den USA – The German Presence in the U.S.A.* Berlin, S. 643–670.

WIRRER, Jan (2009): *T'cha faim et hâte né saithait mangi honnêtement. Ûtse üs en Katüül öner en Tjost Dünemhalem. Europas vergessene Sprachen.* In: RONNEBERGER-SIBOLD, Elke – NATE, Richard (Hgg.): *Europäische Sprachenvielfalt und Globalisierungsprozess.* Würzburg, S. 31–56.